

Volkmar Schön (Hg.)

„Auf nach Düppel“ – erstmals Hilfe unter dem Zeichen des Roten Kreuzes

Die Wurzeln des Roten Kreuzes in Hamburg



Beiträge zur Rotkreuzgeschichte 2

Herausgegeben im Auftrag des
Deutschen Roten Kreuzes e. V. und der
Stiftung Rotkreuz-Museum im Land Brandenburg
von Petra Liebner, Rainer Schlösser,
Volkmar Schön und Harald-Albert Swik

Volkmar Schön (Hg.)

„Auf nach Düppel“ – erstmals Hilfe unter dem Zeichen des Roten Kreuzes

Die Wurzeln des Roten Kreuzes in Hamburg



AVM.edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München 2019
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: © Gedenkstein des Dänischen und Deutschen Roten Kreuzes, im Hintergrund das Geschichtszentrum Düppeler Anhöhe (Foto: Jörg F. Müller/DRK)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber, Autor noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-545-4
ISBN (Print) 978-3-95477-093-9

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München
Schwanthalerstr. 81
D-80336 München
www.avm-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
Frühe Formen und Gebrauch des Rotkreuzzeichens	17
Teil I: „Auf nach Düppel“ – Die Brüder vom Rauhen Haus im Krieg von 1864	
Das Rauhe Haus und die Felddiakonie im Deutsch-Dänischen Krieg	31
Die Briefe der Brüder vom Rauhen Haus	37
Artikel im „Hamburgischen Correspondenten“	201
Bericht von Johann Hinrich Wichern	205
Brief von Gustave Moynier an Johann Hinrich Wichern	239
Bericht über den Einsatz der Bethanien-Schwestern in Altona und bei Düppel	243
Teil II: „Aufruf zur Pflege der Verwundeten“ – das Hamburger Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken im Krieg von 1864	
Das Hamburger „Comité“ und der daraus hervorgegangene „Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“	257
Rechenschaftsbericht des Hamburger Comité	267
Aufrufe des Comité und Zeitungsartikel über dessen Arbeit	287

Statuten des Hamburger Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger	331
Brief des Vorsitzenden des Comités an die Commerzdeputation	347
Brief des Schriftführers des Vereins an den Hamburger Senat vom 23. Januar 1869	349
Die Mitglieder des Comités und des daraus hervorgegangenen Vereins	350
Auszug aus dem Bericht von Louis Appia über die Hamburger Aktivitäten anlässlich des Deutsch-Dänischen Krieges	375
Bibliografie	387
Literaturverzeichnis	387
Quellenverzeichnis	389
Abbildungsverzeichnis	391

Vorwort

Die nachfolgend erneut vorgelegten beziehungsweise neu herausgegebenen Quellen zur frühesten Rotkreuzgeschichte beschäftigen sich mit den während des Deutsch-Dänischen Krieges bestehenden Institutionen und Helfern aus Hamburg im Zeichen des Roten Kreuzes: dem Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken und den Brüdern vom Rauhen Haus. Sie bestanden bereits in der Zeit zwischen den Genfer Konferenzen von 1863 und 1864.

Bei den hier veröffentlichten Quellen handelt es sich einerseits um einen auf den Krieg von 1864 beschränkten, vom Rauhen Haus genehmigten Nachdruck der von Johann Hinrich Wichern erstellten Publikation „Kriegsdienste der freiwilligen Liebeshätigkeit. Bericht über die von Dr. Wichern begründete Felddiakonie in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870–1871. Agentur des Rauhen Hauses 1874.“ Andererseits werden erstmals komplett die noch im Archiv des Rauhen Hauses vorhandenen, in Sütterlin an Wichern geschriebenen und von diesem teilweise mit Randbemerkungen versehenen Briefe von vierzehn Brüdern, die mit oder auch nach ihm nach Schleswig gezogen waren, in Umschrift vorgestellt; außerdem von einem Bruder Kroeck, der nicht zum Rauhen Hause gehörte. Hinzu kommt noch ein Brief von Wichern selbst. Von den in den Schreiben erwähnten Brüdern Koch, Lösche, dem Kandidaten Schimmel und wohl auch einem Bruder Haase ist kein Schriftwechsel überliefert; ebenso wenig von jenen beiden Brüdern, die in Wicherns Bericht (siehe S. 205ff.) unter den Abkürzungen „E.“ und „Kl.“ firmieren. Dem Rauhen Haus, das diese Briefe freimütig zur Verfügung gestellt

hat, sei hier herzlich gedankt, insbesondere dessen Archivar Wolfgang G. Fischer, der sofort bereit war, das Vorhaben zu unterstützen und uns stets hilfreich zur Seite stand. Dank auch an Frau Barbara van Velzen für die exzellente Transliteration.

Weiterhin stellen wir einen Auszug der Publikation Anton Wellmers über das Leben der Bethanien-Oberin Anna Gräfin zu Stolberg-Wernigerode in Bezug auf ihren Einsatz bei Düppel und in Altona vor. Ferner werden die frühen Quellen über die Entstehung des Hamburger Roten Kreuzes aus zunächst dem Comité und später dem Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger präsentiert. Es handelt sich vor allem um Ausschnitte aus zeitgenössischen Zeitungen, aber auch den Rechenschaftsbericht des Comité und die Statuten des anschließend gegründeten Vereins sowie einen 1869 an den Hamburger Senat geschriebenen Brief des Schriftführers Dr. Philipp Hirsch zur Frage des Beitritts Hamburgs zum Genfer Abkommen von 1864.

Zu guter Letzt ist ein Auszug des Berichtes von Louis Appia über seinen Aufenthalt bei Düppel beigefügt, in der deutschen Übersetzung von Rainer Schlösser. Appia befasst sich darin eingehender mit dem Hamburger Comité und den Brüdern vom Rauhen Haus. Rainer Schlösser sei an dieser Stelle auch herzlich für die Übersetzung des Briefes von Gustave Moynier an Johann Hinrich Wichern gedankt; Hans-Christian Bresgott für die Beschaffung desselben.

Der Dank gilt auch dem Hamburger Staatsarchiv und der Stiftung Hanseatisches Wirtschaftsarchiv, namentlich Kathrin Enzel, für die Unterstützung bei der Recherche. Nicole Ludwig sei für die Umschrift der zahlreichen in Fraktur geschriebenen Texte und der beiden Briefe von Theodor Schmidt und Philipp Hirsch gedankt. Marie-Luise Manow gilt der Dank für die tatkräftige Unterstützung bei der Textbearbeitung. Besonders gedankt sei auch Jens Ahlers von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel, der sich bei der Suche nach zahlreichen Abbildungen im Kieler Archiv sehr engagiert und damit wesentlich zur Illustration der Texte beigetragen hat. Dank auch an Elke Schneider vom

Altonaer Museum für die Bereitstellung und Bearbeitung von Düppel-Fotografien sowie der Firma Aurubis für die Freigabe ihrer Fotos. Herzlicher Dank gilt schließlich noch Stefan Schomann, der die mühselige Lektoratsarbeit übernommen und dabei auch wertvolle inhaltliche Hinweise gegeben hat, und der Akademischen Verlagsgemeinschaft München, namentlich Simone Steger, die diesen Band so engagiert und einfühlsam begleitet und umgesetzt hat.

Einleitung

Als der militärische Konflikt um Schleswig-Holstein zwischen Preußen und Österreich auf der einen und Dänemark auf der anderen Seite am 1. Februar 1864 ausbricht, liegt ein anderer Krieg im Herzen Europas, der zweite italienische Unabhängigkeitskrieg, gerade einmal fünf Jahre zurück. Damals war der Genfer Kaufmann Henry Dunant zufällig Zeuge der schrecklichen Konsequenzen des Krieges für Leben und Gesundheit der beteiligten Soldaten geworden, als er sich nach der Schlacht von Solferino in Oberitalien aufhielt. Wie andere Zivilisten auch, packte er spontan selbst mit an. Die uneigennützig und freiwillige Hilfe der Frauen von Castiglione, die unter dem Motto „Tutti Fratelli“ (alle sind Brüder) Freund und Feind gleichermaßen halfen, bildet bis heute einen der Grundpfeiler der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.

Drei Jahre später, 1862, verarbeitete Dunant seine Erfahrungen in dem Buch „Eine Erinnerung an Solferino“. Gegen Ende schreibt er: „Aber warum so viele Szenen des Schmerzes und der Verzweiflung schildern und dadurch vielleicht peinliche Gefühle erregen? Warum mit so viel Behagen sich über bejammernswerte Bilder verbreiten und sie in einer Weise ausmalen, die man übergenau und trostlos nennen könnte? Es sei mir erlaubt, auf diese sehr natürliche Frage mit einer anderen Frage zu antworten: Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte, aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?“ (Dunant, S. 71).

In der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft gewann er auch gleich Mitstreiter für seine Idee. Am 17. Februar 1863 wurde in Genf ein „Internationales Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege“ gegründet, das sich einige Jahre später, 1875, in „Internationales Komitee vom Roten Kreuz“ (IKRK) umbenannte. Wenige Monate nach seiner Gründung lud dieses Komitee nach intensiver Vorarbeit insbesondere Dunants für den Oktober 1863 zu einer internationalen Konferenz nach Genf ein, um über dessen Ideen und Vorschläge zu diskutieren. An dieser Konferenz vom 26.–29. Oktober nahmen rund dreißig Delegierte aus sechzehn Staaten und von vier gemeinnützigen Organisationen teil sowie die fünf Mitglieder des Internationalen Komitees. Von den deutschen Staaten waren Baden, Bayern, Hannover, das Großherzogtum Hessen, Preußen, Sachsen und Württemberg vertreten.

Am Ende der Konferenz verabschiedeten die Teilnehmer eine aus zehn Artikeln bestehende Resolution und drei weitere Empfehlungen. Diese Resolution findet sich im Anhang des Statuts des Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger im Wortlaut wieder. Im Kern ging es darum, in jedem Land schon in Friedenszeiten einen Ausschuss einzurichten, um im Falle eines Krieges den Heeressanitätsdienst durch freiwillige Hilfe unterstützen zu können. Das Rotkreuzzeichen auf weißer Armbinde wurde als Kennzeichnung für die freiwilligen Krankenpfleger eingeführt. Ferner regten die Konferenzteilnehmer an, die Kriegsoffer, das Pflegepersonal und die Sanitätseinrichtungen als neutral anzusehen. Aber sie waren nicht befugt, für die Staaten entsprechende Beschlüsse zu fassen.

Auch der zweite wichtige Gedanke für die Entstehung des Roten Kreuzes findet sich bereits in Dunants „Erinnerung an Solferino“ wieder: „Wäre es nicht wünschenswert, daß die hohen Generäle verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich, wie beispielsweise in Köln oder Châlons, zusammentreffen, diese Art von Kongreß dazu benutzen, irgendeine internationale, rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet

ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas? Es ist umso wichtiger, über solche Maßregeln schon im Voraus eine Übereinkunft zu treffen, weil Kriegführende, wenn die Feindseligkeiten einmal ausgebrochen sind, nicht mehr geneigt sind, diese Fragen anders als unter dem Gesichtspunkt des eigenen Landes und der eigenen Soldaten zu betrachten.“ (Dunant, S. 78/79).

Für die Verwirklichung dieser Idee bedurfte es nur noch einiger weniger weiterer Monate. 1864 unterzeichneten Vertreter von zwölf europäischen Staaten auf Einladung der Schweizer Bundesregierung das erste, zehn Artikel umfassende (Genfer) „Abkommen vom 22. August 1864, betreffend die Linderung des Loses der im Felddienste verwundeten Militärpersonen“. Zu den Unterzeichnern gehörten auch Vertreter der deutschen Staaten Baden, Hessen-Darmstadt, Preußen und Württemberg, teilgenommen hatte zudem Sachsen. Diese Konvention ist ebenfalls im Wortlaut als Anlage dem Statut des Hamburger Vereins beigelegt. Mit ihr werden nicht nur die Vereinbarungen von 1863 über die Verwendung des Rotkreuzzeichens auf den militärischen Sanitätsdienst insgesamt übertragen, und zwar für Personal und Einrichtungen, auch der Gedanke der Neutralität wird nunmehr erstmals rechtsverbindlich festgeschrieben.

In der Zeit zwischen diesen beiden für die Entwicklung des Roten Kreuzes wesentlichen Konferenzen brach der Deutsch-Dänische Krieg aus. Obwohl die beteiligten Staaten noch keine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet hatten, konnte das Zeichen des Roten Kreuzes weltweit erstmals Schutzwirkung entfalten, und zwar auf drei Ebenen:

1. Von Genf aus wurden neutrale internationale Beobachter mit Rotkreuzarmbinde auf beide Seiten der Front entsandt. Der 1818 im hessischen Hanau geborene Genfer Arzt Louis Appia, eines der Mitglieder des Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege, war auf der preußisch-österreichischen Seite



Abb. 1: Armbinde von Louis Appia (IKRK/Thierry Gassmann)

tätig. Der zeitweise ebenfalls in Genf ansässige Charles van de Velde, Kapitän zur See in der niederländischen Marine sowie Landschaftsmaler, nahm diese Aufgabe auf der dänischen Seite der Front wahr. Beide trugen sie die weiße Armbinde mit dem roten Kreuz (Abb. 1).

2. Zahlreiche Vereine in den deutschen Ländern organisierten und schickten Hilfe anlässlich des Deutsch-Dänischen Krieges. So hatte sich zum Beispiel in Kiel bereits am ersten Kriegstag der „Central-Hilfsverein für Lazarette“ gebildet, um der „Opferwilligkeit der Privaten, der Tätigkeit der überall in den Herzogtümern und in ganz Deutschland entstehenden Hilfs-Komitees eine Stätte zu liefern, an welche die gesammelten Gaben eingesandt und von wo aus die Hospitäler versorgt werden konnten, und endlich die gesammelten Gelder zur Anschaffung der nicht anderweitig gelieferten Bedürfnisse zu verwenden“. (Riesenberger, S. 38).

Rotkreuzvereine im Sinne der Genfer Konferenz von 1863 existierten zu diesem Zeitpunkt jedoch bisher lediglich in drei Staaten. In

einem vierten, in Hamburg, gab es ein entsprechendes Komitee, das sich erst nach Kriegsende in einen Verein umwandelte. Als weltweit erste Organisation gründete sich am 12. November 1863 in Stuttgart der Württembergische Sanitätsverein. In Oldenburg entstand am 2. Januar 1864 der Verein zur Pflege verwundeter Krieger. Am 6. Februar 1864 folgte Preußen mit der Gründung des Centrankomitees zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. In Hamburg war einen Tag nach Beginn der Kampfhandlungen, also am 2. Februar 1864, ein Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken ins Leben gerufen worden. In Baden bestand zwar schon seit 1859 der Badische Frauenverein, die Funktion einer nationalen Hilfsgesellschaft im Sinne der Genfer Beschlüsse übernahm dieser jedoch erst 1866.

3. Die Hilfsgesellschaften unter dem Roten Kreuz verfügten zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht über eigene freiwillige Hilfskräfte wie Krankenträger, -pfleger oder -schwestern, sondern waren noch eher darauf ausgerichtet, Hilfe zu organisieren und Spenden zu sammeln. Andere Einrichtungen verfügten dagegen über Kräfte mit den erforderlichen Qualifikationen, die einen unmittelbaren Hilfseinsatz erlaubten. Erstmals kamen in diesem Krieg, ganz gemäß den guten Erfahrungen Dunants aus Castiglione, freiwillige weibliche Hilfskräfte aus dem Bereich der Ordensschwestern und der Diakonissen zum Einsatz. Aber auch die männlichen freiwilligen Helfer entstammten in dieser frühen Zeit dem kirchlichen Bereich, darunter Angehörige des Johanniter-Ordens und Felddiakone aus dem Rauhen Haus.

Der Einsatz von Freiwilligen in diesem Krieg wird anschließend vom königlich preußischen Generalarzt der Armee, Dr. Friedrich Loeffler, ausdrücklich positiv hervorgehoben: „[...] eingeleitet durch die ‚Erinnerung an Solferino‘, welche H. Dunant, ein Humanist vom ächten Schla-

ge, ergreifend genug zu wecken verstand, fand die Idee, dem amtlichen Factor der Krankenpflege im Kriege einen gleichfalls organisirten privaten Bundesgenossen zu schaffen und zu dem Zwecke dauernde nationale und internationale Associationen zu bilden, die Herzen offen – auf dem Throne wie im Volke“ (Loeffler, S. IX). Weiter schreibt er: „[...] ein Verlust von 1pCt. ihrer [der Armee] Kopfstärke [...] ist unverhältnismässig, ja über alles Erwarten gering gegenüber der militärischen Leistung und den durch diese erzielten Erfolgen. Wir haben dieses in der Kriegsgeschichte vielleicht einzig dastehende Ergebnis dem Zusammentreffen verschiedener Momente zu danken. [...] Dahin gehört ohne Zweifel in erster Linie das Kriegsglück [...] Wir verdanken es ferner der Vollkommenheit der Waffen [...]; einem (einsichtigen und umsichtigen) Verpflegungswesen [...]; der neuen Organisation des Feldlazarethwesens [...] Wir danken es endlich der freiwilligen Privathilfe, welche in mannigfaltigen und verschiedengradig practischen Formen ihren Beistand erbot und als Ausfluss der Vaterlands- und Menschen-Liebe amtlicher Seits in keiner Form verschmäht wurde“ (Loeffler, S. 2). – Zur freiwilligen Hilfe siehe auch Stolz (2014).

Wie anders war die Reaktion auf dänischer Seite: „Die Dänen halten an ihren eigenen Ideen fest und fürchten sich vor allen Vorschlägen, die von außen kommen [...] Bei diesem Widerstand gegen neue Gedanken ist meine Aufgabe nicht leicht“, schreibt der Delegierte des Genfer Komitees auf dänischer Seite, der Niederländer Charles W. M. van de Velde, am 11. April 1864 an Henry Dunant (Buk-Swienty, S. 80). Weiter heißt es in einem Brief van de Veldes vom 17. April, dass der Widerstand gegen eine internationale Hilfsorganisation, der ihm in Kopenhagen entgegenschlug, nichts war im Vergleich mit der Reaktion des dänischen Chefarztes bei Düppel, John Rørbye. Dieser hatte ihm erklärt, es gebe keinerlei Bedarf für eine internationale Organisation. Es sei mehr als genug, wenn jedes Land seine eigenen privaten Wohltätigkeitsinstitutionen hätte (nach Buk-Swienty, S. 82).

Frühe Formen und Gebrauch des Rotkreuzzeichens

Gemäß Gerd Stolz trugen die Angehörigen des Johanniter-Ordens sowie die in den Ordens-Hospitälern tätigen Ärzte und Diakonissen bei Düppel am linken Arm eine weiße Armbinde mit einem roten Kreuz, allerdings mit dem vierarmigen, achtspeitzigen Johanniter-Kreuz, also in farblicher Umkehrung des Johanniter-Zeichens (Stolz 2013b, S. 181). Stolz beruft sich dabei auf Wellmer (S. 101–115).¹

Es dürfen jedoch Zweifel angemeldet werden, ob Wellmers Beschreibung – „schon durchleuchten hundert rothe Kreuze im weißen Felde das Schlachtfeld“ (S. 107) – nicht eine nachträgliche Idealisierung darstellt.² Es würde schon sehr verwundern, wenn Louis Appia diese große Zahl an Helfern mit einem Roten Kreuz nicht aufgefallen sein sollte. Damit würde sich dann auch die Frage anschließen, ob nicht auch die weiteren Beschreibungen Wellmers zumindest nachträgliche Idealisierungen darstellen: „So begeistert, wie die Kämpfenden auf die rothen Kreuze am Arm der Johanniter blicken – so vertrauend und verehrend, mit rührender Dankbarkeit schau'n die wunden Krieger auf zu den rothen Kreuzen am Arm ihrer Pflegerinnen – zu den stillen Gesichtern in den weißen

¹ Wer sich jedoch den Text von Wellmer anschaut, muss sich fragen, wie Stolz zu dieser Interpretation kommt. Welcher Form die roten Kreuze waren, die Johanniter-Ritter und Diakonissen angeblich getragen haben sollen, ist zumindest aus diesem Text nicht ersichtlich (siehe insbesondere Wellmer S. 106–108 und 110).

² Vielleicht hatte Wellmer einfach nur die Erfahrungen des jüngsten Krieges von 1866 in frischer Erinnerung, in dem das rote Kreuz bereits völkerrechtlich etabliert war.



Abb. 2: Graf Stolberg-Wernigerode mit Armbinde (Foto von Friedrich Brandt)

Diakonissenhauben“ (S. 110). Sowie: „Ueber der Thür leuchtete das große achtzackige Ordenskrenz der Johanniter und die Inschrift: Kriegshospital des Johanniterordens! – und über dem Hause³ wehte eine weiße Fahne mit rothem Kreuz! Ein gleiches Kreuz tragen die Johanniter, Aerzte, Krankenpfeleger und die Diakonissen auf weißer Armbinde“ (S. 106).⁴ (Abb. 2)

Hinsichtlich des Johanniter-Ordens heißt es: „und so sind im Laufe des Feldzugs von demselben fünf Lazarethe begründet worden, wovon sich das Hauptlazareth für Offiziere zuletzt in Flensburg, das für die Soldaten in Altona und das unmittelbare Feldlazareth in Nübbel befand“ (Beck, hier Nr. 6, S. 48). In Flensburg betrieben die Johanniter neben dem hier gemeinten Hospital Königsgarten in einer ehemaligen Villa

³ Gemeint ist hier das Johanniter-Lazarett an der Palmäille in Altona.

⁴ Stolz versieht eine Fotografie von Friedrich Brandt, die Eberhard Graf zu Stolberg-Wernigerode darstellt, mit der Bildunterschrift: „Als Kennzeichen trägt der Kanzler des Johanniter-Ordens eine weiße Armbinde mit dem roten Johanniter-Kreuz“ (Stolz 2014, S. 199). Wer sich die Abbildung jedoch anschaut, stellt fest, dass diese Armbinde schlichtweg nur weiß ist.

auch das Lazarett Bellevue in einem angemieteten Kaffeehaus. Hinzu kam das in einem Bauernhaus eingerichtete Johanniter-Lazarett in Wester-Schnabeck. Das Lazarett in Nübel befand sich in der Schule des Dorfes, das in Hamburg in einem angemieteten Wohnhaus in der Palmaïlle 45 (Stolz 2014, S. 202). Auch hinsichtlich der Lazarette und Fahrzeuge stellt sich die Frage, wie Stolz zu seiner Aussage kommt: „Die Lazarette und Fahrzeuge des Johanniter-Ordens waren durch eine weiße Fahne mit dem Johanniter-Kreuz [...] gekennzeichnet“ (Stolz 2013a, S. 33).⁵

Schaut man sich die Fotos der Johanniter-Lazarette in Flensburg (Bellevue) und Wester-Schnabeck an, fällt in diesem Zusammenhang auf, dass eine Rotkreuzfahne weder am noch auf dem Gebäude zu sehen ist. Wohl aber findet sich über dem Eingang beider Lazarette das weiße Johanniter-Kreuz (Abb. 3 und 4).



Abb. 3: Kriegs-Hospital „Bellevue“ des Johanniter-Ordens zu Flensburg (Foto von Friedrich Jamrath und Sohn)

⁵ Nur ein Jahr später schreibt Stolz übrigens etwas abweichend: „Die Lazarette des Johanniter-Ordens waren durch eine weiße Fahne mit dem Johanniter-Kreuz gekennzeichnet, die Fahrzeuge auf beiden Seiten durch eine aufgemaltes weißes Johanniter-Kreuz“ (Stolz 2014, S. 197).



Abb. 4: Johanniter-Lazarett in Wester-Schnabeck (Foto von Friedrich Brandt)



Abb. 5: Kriegs-Hospital „Königsgarten“ des Johanniter-Ordens zu Flensburg (Foto von Friedrich Jamrath und Sohn)



Abb. 6: Kriegs-Hospital des Johanniter-Ordens zu Nübel (Foto von Friedrich Jamrath und Sohn)

Die Fotografie des Johanniter-Hospitals Königsgarten in Flensburg (Abb. 5), das laut Stolz (2013b, S. 180) von Anfang April bis zum 20. September 1864 in Funktion war, ab dem 2. August als einzig noch verbliebenes Johanniter-Hospital in der Region, zeigt ebenfalls, dass dieses Gebäude mit dem weißen Johanniter-Kreuz gekennzeichnet war und auf dem Dach eine gleichartige Fahne wehte. Auch das Foto vom Hospital in der Schule von Nübel⁶ zeigt das Johanniter-Kreuz über dem Eingang, und auf dem Dach weht eine lediglich weiße Fahne (Abb. 6).

Anders hingegen die zeichnerische Darstellung des eigentlich für seine Genauigkeit bekannten schweizerischen Schlachtenmalers August Beck⁷ vom selben Hospital. Auch hier prangt über dem Eingang das Jo-

⁶ An anderer Stelle von Stolz fälschlich als Brandt-Foto bezeichnet (Stolz 2013c, S. 118).

⁷ Beck erlebte den Krieg von 1864 im Hauptquartier des Barons von Gablenz mit.



Abb. 7: Das Hospital der Johanniter bei Nübel (Zeichnung von August Beck)

hanniter-Kreuz, diesmal trägt die Fahne jedoch ein dunkles – wohl rot gemeintes – Johanniter-Kreuz auf weißem Grund, mit einer hellen Auslassung in der Mitte (Abb. 7).

Von Wilhelm Funke liegt eine Lithographie „Die Ambulance bei Düppel“ vor. Dort ist unten links ein Helfer mit gekennzeichnete weißer Armbinde erkennbar, wobei sich bei der Kennzeichnung nicht eindeutig sagen lässt, um welche Art von Kreuz es sich handelt. Ein anderer Helfer in der Bildmitte mit gekennzeichnete weißer Armbinde schiebt gerade einen Verwundeten in den Pferdewagen. Seine Kennzeichnung

sieht eher nach dem achtzackigen Johanniterkreuz aus, ist aber wohl als rotes Kreuz auf weißem Grund gemeint (Abb. 8).⁸

Die beiden letztgenannten Beispiele zeigen, dass Zeichnungen trotz aller Detailfreude der Künstler hinsichtlich der Korrektheit nur mit einer



Abb. 8: „Die Ambulance bei Düppel. Am 18. April 1864.“ (Lithographie von Wilhelm Funke)

⁸ Vereinzelt finden sich auch Hinweise, dass das Feldlazarett im Krug von Oeversee unter dem Zeichen des Roten Kreuzes gestanden haben soll, womöglich sogar als erstes Lazarett überhaupt. Diesen Eindruck vermittelte auch das Gemälde von Werner Lind, das im Krug von Oeversee hing. Es ist jedoch nach Angaben der Eigentümer des Krugs erst Anfang der 1980er Jahre gemalt worden (schriftliche Mitteilung an den Verfasser vom 2. April 2019). Historische Quellen, dass das Feldlazarett das Rotkreuzzeichen trug, sind dem Verfasser nicht bekannt. Das wäre auch eher ungewöhnlich. Denn zum einen war das 1. Genfer Abkommen mit seinen Regelungen für den militärischen Sanitätsdienst noch nicht verabschiedet. Und zum anderen handelte es sich um ein österreichisches Feldlazarett. Österreich trat dem Abkommen jedoch erst unter dem Eindruck des Preußisch-Österreichischen Krieges am 21. Juli 1866 bei, und das Österreichische Rote Kreuz wurde sogar erst 1880 gegründet.

gewissen Vorsicht als Quelle zu betrachten sind. Das mag daran liegen, dass die Künstler vor Ort zunächst in der Regel eher Skizzen anlegten und die endgültige Ausfertigung erst später erfolgte. Fand dieser Vorgang sehr viel später statt, konnte es geschehen, dass manches Detail durch aktuelle Erfahrungen überlagert wurde. Erfahrungen, die zum Beispiel in einem weiteren Krieg wie dem Preußisch-Österreichischen – mit inzwischen veränderten Bedingungen hinsichtlich des Rotkreuzzeichens – gemacht wurden.

Der von Appia selbst in einer Handzeichnung festgehaltene Pferdewagen für den Krankentransport ist mit einem klassischen weißen Johanniter-Kreuz gekennzeichnet. Auch auf dem das Johanniter-Lazarett von Wester-Schnabeck zeigenden Foto von Friedrich Brandt ist vor dem Lazarett ein Krankentransportwagen dargestellt, an dem eine klassische Johanniter-Fahne befestigt ist (Abb. 9 und 4).

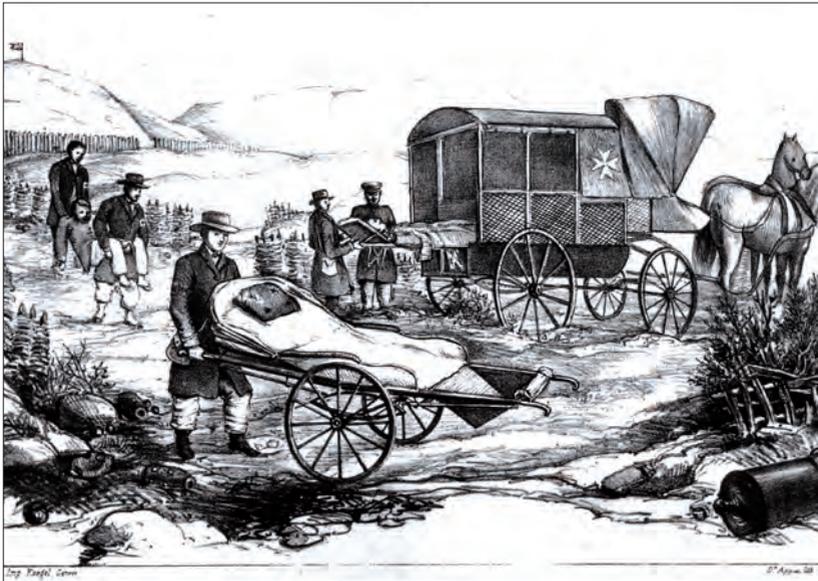


Abb. 9: Bergung Verwundeter durch Wächern-Brüder und Angehörige des Johanniter-Ordens (Zeichnung von Louis Appia)

In Bezug auf die Armbinden ist auf den genannten Fotos von Friedrich Brandt nur bei einer Person die Kennzeichnung einer Armbinde zu erkennen. Der Träger hat um den Hals zwar eine Feldflasche mit dem Johanniter-Zeichen, bei dem Kreuz am Arm handelt es sich jedoch um das Hanseatenkreuz (siehe unten).

Welche Art von rotem Kreuz auf weißem Grund die Brüder vom Rauhen Haus bereits im Deutsch-Dänischen Krieg trugen – für später ist die klassische Rotkreuzarmbinde auf Fotos belegt –, lässt sich aus den bildlichen Darstellungen recht gut erschließen. Stolz (2013b, S. 177) geht davon aus, dass es sich bei den Beschreibungen und Darstellungen „meist um Verwechslungen mit dem vierarmigen, achtspitzigen Johanniter-Kreuz oder dem Hanseatenkreuz (rotes Tatzenkreuz auf weißem Tuch bzw. Grund)“ handeln würde. Die Beschreibungen Wicherns von 1874 (Wichern, S. 5) lauten dazu wie folgt: „Als ihr [der Brüder] Erkennungszeichen wurde vom General-Kommando die weiße Binde mit einem rothen Kreuze, welche Hamburger Frauen für die Brüder gearbeitet, bestätigt. Diese Kreuze waren auch der Form nach das Kreuz des Hamburger Wappens [...]“ Das spricht dafür, dass diese Kreuze dem Hanseatenkreuz entsprachen, das seit den Befreiungskriegen 1813 Fahnen und Standarten der Hanseatischen Legion schmückte. Und wer sich das Foto vom Johanniter-Lazarett Wester-Schnabeck genauer anschaut, wird links vor dem Wagen einen Mann erblicken, bei dem es sich wahrscheinlich um einen der Brüder vom Rauhen Haus handelt. Er trägt zwar eine Johanniter-Feldflasche, am linken Arm aber eine weiße Armbinde mit einem Kreuz, der Form nach das Hanseatenkreuz, auch Templerkreuz genannt (Abb. 4, 9, 10 und 11).⁹

Dennoch zeigen die weiteren Ausführungen Wicherns, dass er hier gar keine bewusste Abgrenzung vornehmen möchte: „[...] das jetzt für diesen Dienst so bekannte Zeichen war damals noch nicht weiter be-

⁹ Es handelt sich nicht, wie von Stolz fälschlicherweise angenommen, um einen Fahnenträger mit einer weißen Armbinde mit Johanniter-Kreuz (Stolz 2013a, S. 39, Unterschrift unter Abb. 14). Die Fahne ist zudem am Wagen befestigt.



Abb. 10: Hanseatische Legion (Zeichnung von Richard Knötel)



Abb. 11: Brüder des Rauhen Hauses mit Armbinde, wohl um 1866

kannt, es wurde unseres Wissens noch nirgends gebraucht. Freilich war die Frage nach dem Gebrauch dieses Kreuzes damals schon aufgeworfen, aber nur in Dänemark und Preußen war dafür einiges Verständnis entstanden; vom offiziellen Gebrauch desselben war noch nicht die Rede“ (Wichern, S. 5). Und auch in den Briefen der Brüder vom Rauhen Haus ist nur ganz schlicht von einem roten Kreuz – auf weißem Grund – die Rede: „An dem Vertheilen des Weins betheiligte sich auch ein Herr von Zedlitz und andere Herren, besonders Geistliche, welche sich immer Einen suchten mit weißer Binde und rothem Kreuze, um sich eine Flasche geben zu lassen“ (Bruder Clauer, Brief aus Nybel vom 23. April 1864). Und: „Als einige Soldaten mein rothes Kreuz sahen, sagte einer von ihnen: ‚Dies ist ein Landwehrmann.‘ Andere mochten dies für das dänische Kreuz halten [...]“ (Bruder Schlaegel, Brief aus Flensburg vom 11. April 1864).

In Louis Appias Bericht „Die Verwundeten von Schleswig im Krieg von 1864“ finden sich zur Frage des Kreuzes folgende Formulierungen:

- a) „Das Erkennungszeichen, das die Genfer Konferenz beschlossen hat, ist in der Tat von größter Bedeutung [...] Die Freiwilligen vom Rauhen Haus aus Hamburg, die im Auftrag des Johanniter-Ordens tätig waren, trugen dasselbe Zeichen mit einem in der Form leicht abweichenden Kreuz.“ (Appia, S. 22)
- b) „Artikel 8 [Sie tragen in allen Ländern als einheitliches Kennzeichen eine weiße Armbinde mit einem roten Kreuz] stößt auf keine besonderen Schwierigkeiten. Vor Düppel wurde das Zeichen von 16 Brüdern des Rauhen Hauses und vom Delegierten aus Genf [also Appia selbst] getragen.“ (Appia, S. 90)

Appia unterscheidet somit nicht grundsätzlich das eigene von dem durch die Brüder des Rauhen Hauses getragenen Kreuz, bezieht aber Johanniter-Ritter und Diakonissen nicht gleichermaßen mit ein.

Auch wenn also diese frühen roten Kreuze der Brüder vom Rauhen Haus und möglicherweise auch der Johanniter-Ritter und Diakonissen noch nicht, wie die Armbinden von Appia und van de Velde, durchweg der später allgemeinen, schlichten Form entsprachen, so darf wohl davon ausgegangen werden, dass der Gedanke der Genfer Konferenz von 1863 mit dem Beschluss von Artikel 8 auch diesen Kennzeichnungen bereits zugrunde lag. Man hatte davon gehört, und die einzelnen Organisationen machten mangels weiterer Vorgaben im Rahmen ihrer vertrauten Lebenswelt das Beste daraus.

Teil I:

**„Auf nach Düppel“ –
Die Brüder vom Rauhen Haus
im Krieg von 1864**